

Die Pflege von Menschen im Wachkoma stellt eine besondere Herausforderung dar. Pflegende, die sich dieser Herausforderung stellen, brauchen, um sich in Menschen mit Wachkoma und ihren Bewusstseins- und Seinszustand einzufühlen, eine besondere Bereitschaft und vielleicht auch Begabung, sich auf manchmal sehr unbequeme Fragen einzulassen. Fragen, die wir meistens kennen, aber nur ungern formulieren. Und noch seltener wirklich beantworten wollen- oder können. Fragen, die Angst machen. Fragen, die an die Grenzen des Lebens führen. Grenzerfahrungsfragen.

Die beiden folgenden Gedichte stammen von **Catharina Vahl (25)**, einer jungen und doch auch schon erfahrenen Altenpflegerin des Wachkoma/ Phase F-Bereiches des Vitanas Senioren Centrums Rosengarten. Sie setzt sich darin mit der Situation ihrer Patienten auseinander und lässt erahnen, wie sehr deren Grenzerfahrung auch professionelle Pflegekräfte immer wieder mit grundsätzlichen Fragen des Menschseins – des Kontaktes, des Austausches, der Sprache wie der Sprachlosigkeit, des Helfenwollens wie der Hilflosigkeit- in Berührung bringt. Vor allem aber lotet sie in ihren Gedichten empathisch das mögliche Erleben und In-der-Welt-Sein der Betroffenen aus, denen kaum Ausdrucks- und Austauschmöglichkeiten zur Verfügung stehen - und wagt den Versuch, sich anzunähern.

Gedicht 1

Wo bin ich.

Was ist los.

Um mich herum Hektik, Panik. Jemand ruft. Ich glaube, ich liege, kann mich nicht bewegen.

Es ist dunkel.

Mir ist kalt.

Ich höre wie durch Styropor, kann nicht sagen, worum es geht.

Ich spüre Hände an meinem Körper.

Lasst mich los!!

Ich kann alleine gehen!!

Ich kann euch sagen, was ihr wissen wollt. Ich rede doch schon die ganze Zeit mit euch.

Hört ihr mich?

Könnt ihr mich hören!!

Plötzlich Stille. Ich spüre einen harten Gegenstand in meinem Hals.

Ich höre ein Rattern und ein Piepsen. Neben mir ist ein Spiegel.

Ich schaue hinein und erschrecke, doch kann ich mein Entsetzen nicht zeigen, kann nicht schreien.

DAS bin ich??

Warum bin ich dann noch hier??????

Gedicht 2

Schwester

*Du schleichst an meinem Zimmer vorbei, schaust ob ich noch atme,
ob ich mich bewege.*

Ja Schwester, ich lebe.

*Du kommst an mein Bett, schaust mich lieb, aber fragend an.
Du berührst meine Hand, hältst sie für einen Moment fest, sagst kein
Wort.*

Ja Schwester, ich lebe.

*Du machst Dir solche Sorgen, ob ich vielleicht Schmerzen habe,
ob ich durstig bin, oder mich alleine fühle.*

Ja Schwester, ich lebe noch.

*Es geht mir gut, fühle mich sicher, ich fühle mich wohl. Ich denke an
damals, als ich noch jung war. An gute und an schlechte Zeiten. Ich
lächle vielleicht, oder verziehe das Gesicht. Doch glaube mir
Schwester, deuten kannst Du meine Gesten nicht.*

Ja Schwester, ich lebe noch.

*Meine Hände werden kalt, die Beine taub. Der Blick wird verschwom-
mener, das Gehör lässt nach.*

Und doch merke ich, dass Du Angst hast, Schwester.

*Schwester, ICH sterbe!!!!
Aber wovor hast DU Angst...*